

„Da schlangen sich die weißen Arme um seinen Hals: „Ich habe dich so lieb, mein Rolf!“

„Du bist mein, ganz mein, meine süße stolze Rose.“ rief der erste Mann jubelnd im seltsamen Glanz — und verwundert sah Rolf dem Beginn seines Herrn zu, der die weiße Wächergestalt mit beiden starken Armen umfaßte und hoch empor hob: „Ich möchte dich in den Himmel tragen, mein Lieb, meine Braut!“

„Ich bin schon im Himmel!“ sagte sie lächelnd und küßte seine Augen.

Tief verlegt auf waldigen Bergesgründen steht die Streifenburg, ein kleiner zerlicher Bau im gotischen Stil, dessen Erker und Zinnen im Lichte der scheiternden Sommerjonne glänzen.

Auf dem mit dichten Gras bewachsenen Platz spielten zwei Kinder; ein bildhübscher, ungefähr zweijähriger Junge verstand schon ganz prächtig, seine Weindchen zu gebrauchen, wenn ihn das ungelährte zehnjährige Mädchen, dessen lange blonde Locken fast bis zum Gürtel reichten, jagen wollte.

Nicht weit davon sah eine ältere Dame unter einem prächtigen Ahornbaume, der seine schönegeformten hellen Blätter schüßend über sie breitzte, mit einer Arbeit beschäftigt. Doch die Arbeit ruhte gar oft im Saß und ein glänzender Blick traf die Kinder und gar häufig erlähnte auch ein mahnender Ruf: „Sehen, du läufst zu rasch, gib mir acht, das Rolf nicht fällt!“ Und der Kleine fauchte mit seinem hellen Kinderstimmchen dann auf, und das Mädchen rief beruhigend und ernsthaft der Dame zu: „Ich bin sehr vorsichtig, Tante Vona.“

Auf der anderen Seite des Grasplatzes lief ein schattiger Laubengang. In diesem promenierten Baron Rothheim mit seinem Freunde, dem Herrn v. Strehlen. „Du hast recht, es ist eine Freude, hier zu sein“, sagte Rothheim eben auf eine Bemerkung seines Freundes, „und so oft ich nur kann, reise ich hierher. Ich hätte wahrhaftig nicht gedacht, daß sich auch so glücklich sitzen wird. Die Dore des Fürsten, deine Streifenburg zu kaufen und Siegried zum Wohnort zu bestimmen, war die bester Besatz. Ich habe doch die Kinder in der Nähe und lebe in dieser Gemeinschaft auf. Meine Schwägerin ist ganz artig, wenn es heißt, ihr fahren nach Streifenburg. Nun, gotisch, das muß von denen Weisen zurück bist und nun umfern Kreis verortständigen kannst. Rolf ist ein prächtiger Mensch!“

„Dieses Lob meines Schwiegerjohnes erinnere ich mich zwar, im Verlaufe uneres Gesprächs schon einige male gehört zu haben“, bemerkte Strehlen lachend, „bin aber gern

bereit, sie stets von neuem zu acceptiren. — Deine Bestürzungen in betreff Yella waren also alle grundlos?“

„Sie verlorst trotz ihrer bürgerlichen Herkunft ziemlich viel an Hoflichkeit. Der Fürst zieht Siegried stets in seine Gesellschaften, und diese Einladungen nimmt Siegried immer an. Yella benimmt sich stets anzügend. Dabei ist sie die reizendste kleine Hausfrau, die man sich denken kann, freilich, Siegried trägt sie auch auf Händen. Siegried ist —“

„Ein prächtiger Mensch“, ergänzte Strehlen ernsthaft. „Nun, ich frage mich, ihn bald zu sehen. Seine schönste Frau, die nebenbei noch schöner geworden, ist ihrem Manne entgegen gegangen, der, wie Tante Vona mir sagte, von einer Inspektionstreife durch die Altmarkischen Forsten zurückkehrte. Frau Yella's prächtigen Zungen, den kleinen Adolf, habe ich schon bewundert; aber wer ist das zierliche kleine Mädchen, das jetzt mit ihm spielt?“

„Das ist Corina, das Kind der Blinden — du erinnerst dich doch noch? — Magolene Büchner ist tot, ebenj ihre Mutter, da hat Yella, das Kind zu sich nehmen zu dürfen.“

„Und Salzburg“, fragte Strehlen zögernd, „hast du etwas von ihm gehört?“

„Er soll sich erschossen haben“, entgegnete Rothheim ernst. Die Freunde schwiegen einen Augenblick; vom Spielplatz schallte die helle Kinderstimmchen herüber, auf einmal tief Erchen hell auf: „Der Papa — die Mama!“

Im Rahmen des Gartentores erschien Rolf Siegried in vollster männlicher Kraft und Frische, sein Pferd führte er am Hügel, seine Rechte umschlang sein wunderbares Weib. Yella eilte jetzt vorwärts, hob ihren Knaben auf und reichte das Kind seinem Vater, der strahlenden Auges seine Lippen auf den kleinen Kindermund drückte. Auch das kleine Mädchen hoch sich auf die Beben und erhielt eine liebevolle Begrüßung vom „Papa“, indes Yella zärtlich das blonde Haar des Kindes streichelte.

Tante Vona, Rothheim und Strehlen traten zu Siegried und Yella, herzlich begrüßt von den Gekommenen.

„Nun, Valentin läßt grüßen“, fragte Rothheim, nachdem die ersten Begrüßungen und Antworten ausgetauscht waren.

„Wie geht es ihm?“ fragte Yella theilnehmend.

„Ich fand ihn recht mäßig, als ich ihn das letzte mal sah. — Er wird von Tag zu Tag schwächer, aber er ist heiter und ergehen und weißt nur noch sich von neuem alles Glück!“

Yella presste ihren Knaben an die Brust, und Siegried richtete voll sein glänzendes Auge auf sein junges Weib. Dieser Blick schien zu sagen:

„Wir haben das Glück gefunden!“

Ende.

Bitte, das Fenster zu schließen!

Von B. K. Roflegger.

Die merkwürdige Geschichte ereignete sich vor etwa zwanzig Jahren, als die Naturwissenschaften des Semesters noch nicht entdeckt waren. Die Durchdringung bewundern nur den Glanzhaftbau und die Gegen vom Compensieren aus. Ich fühlte reichlich schon damals in freier und freier, das eigenartig reizende Gebiet, aber ich war ein wenig traurig und unruhig, es fehlte mir für landschaftliche Schönheit die richtige Verschaulichkeit, denn in mir war der süße Unterton der Liebe aufgetan. Ich kam gerade nicht lagen, daß ich den Weibern nachgab, aber etwas Ähnliches muß doch gewesen sein, denn ich geriet allemal in eine unerklärliche Aufregung, so oft ich ein Mädchen sah, die nicht jedes, das mir zu Gesicht kam, auf seine Schönheit und Herzlichkeit hin, was sonst nicht meine Sache gewesen. Manchmal wich ich einem hübschen Kind in weitem Bogen aus, um ihm hindurch zu verdrücken, und ich nachzulassen und endlich in ein Gespräch mit ihm geriet, mich zehn Meilen weit hinwegzumischen. Solche Blicke und Gespräche dauerte mehrere Jahre. Ich hing an den Straßen, wie im Gebirge umher, zur Winterszeit wie zur Sommerzeit. Jedes junge Weib, das ich sah, gab mir Stoff für zwei Gedächtnisse, anfangs für ein Liebesgedächtnis, schließlich für ein elegisches. Das eine machte mich nicht müde, das andere nicht feller — das Ganze war ein halbes Leben des Jüngens.

In einem frostigen Wintertage war es, als ich nach wohlgenommener Bergwanderung auf der Station Semmering in den Eisenbahnzug stieg, um nach Graz zu fahren.

Im Coupé saßen zwei Damen, anscheinend feinerem Stande angehörig, denn ihre Gebärden war ein vornehm nachlässiges, jedoch ungeniert und ein wenig gelangweilt. Es war eine ältere Frau und ein junges, eben aufblühendes Mädchen.

Gleichzeitig mit mir war ein Herr eingestiegen, der ebenfalls die Winterzeit genossen haben mochte. Er hatte ein erstmännliches, frischgebrochenes Gesicht mit blondem Haar und Bart und mochte etwa fünfundsiebzig Jahre zählen. Er setzte sich mir gegenüber, kimmerte sich nicht weiter um die Mitreisenden und die ich nicht um ihn. Die Frauen saßen beim anderen Fenster, schauten aber nie hinaus. Die ältere Dame las in einer französischen Zeitung, welche sie kaum weniger zu langweilen schien, als die Umgebung; sie machte dabei schläfrige Augen. Die junge Dame — dieses Mädchen war so schön und so süß anzusehen, als wäre es eine aus dem Rahmen gestiegene Hofschöne — sah nach einzelnen gewissen Worten zu schielten, die sie an die Mama richtete, eine Französin zu sein, doch ich ward bei dem Anblicke ihrer schwarzen Augen, ihres roten Mundchens und ihrer goldenen Haare ganz großbegeistert, denn ein schönes Schwarz-Roth-Gold hatte ich mein Leben lang nicht gesehen.

Um ihre Achsel hielt sie einen weichen, weißwollenen Pelz geschlungen, denn sie hatte das Fenster halb herabgelassen, so daß die frische Winterluft hereinströmte.

Diele trübe Winterluft strich oben an der Wand hin und kam gerade in die Erde herüber zu mir. Eine gute Weile hielt meine im Anschauen des schönen Fräuleins genährte Liebesglut stand, aber allmählich kam ich auf den Gedanken, mein Nachbarn ein enger zusammenzusetzen und mit besten Schönheitsregeln meine Schönheit zu bedecken, so gut es ging. Trodem beizerte ich die Aufmerksamkeit, um das Zuhören des Fensters bitter zu wissen. Ich sah mich eine sehr artige Form aus und suchte den weichen, bescheidenen Ton meiner Stimme hervor. Doch starrte ich mit der Aufmerksamkeit. Allein, da die Luft immer härter strich und

sich immer tiefer in mich hineindrückte, so rührte ich mich. Und ein Weiden, nachdem ich mich gerührt hatte, richtete ich meine Oberkörper etwas auf, neigte meinen Kopf gegen die beiden Nachbarninnen hin und sagte: „Dürfte ich die Damen höchstens bitten, das Fenster zu schließen? Es ist ein wenig kalt.“

Das junge Fräulein warf einen unbefangenen Blick auf mich; die ältere Dame zuckte mit den Achseln und sagte, ohne ihr Gesicht zu bewegen, etwas ungewisser: „Tun Sie es selbst, wenn Sie können.“

Erstochen klüfte ich auf das Fenster meiner Seite, dieses war aber sorgfältig geschlossen. Sie hatte also gemeint, daß ich das Fenster an ihrer Seite zumachen sollte.

„Nicht gern!“ war meine Entgegnung, und mit großer Vorsicht, daß ich nicht etwa auf die Kleider der Frauen trete oder sie sonst wie ungebührlich berühre, neigte ich mich über sie hin, wobei es mich freilich schier mehr gegen die Junge, als gegen die Ältere ergehen wollte. Doch gelang es mir, ohne jeglichen Unfall, das Fenster emporzuziehen, wonach ich mit artiger Verbeugung ein neues Platz zurücktrat.

Ich fühlte mich nun recht behaglich, setzte mich in meine Ecke, lagte mit halbverschlossenen Augen das wunderbare Fräulein an und dachte, wie es wohl, wenn ich selbste zum Weiden hätte. Da begann sie wieder die Handtücher auszuheften, aus dem Handtücher eine Orange hervorzuholen und dieselbe mit ihren Nadeln zu sticken. O beneidenswerthe Frucht, in deren Hülle diese Finger wühlten! — Sie verzehrte die Orange, dann öffnete sie halb den Fensterhaken, um die Schalen hinauszumerzen — und vergaß ihn zu schließen.

Es kam wieder der eiskalte Strom, ich that aber lange nichts dergleichen. Der Herr, wie gegenüber, hatte sich einen Platz über die Knie gelegt und sah sehr ernst und ruhig da, so daß ich nicht wußte, ob er das offene oder das geschlossene Fenster wünschte. Auch er bildete übrigens mit halbgeöffnetem Auge auf die Damen. Höflich rief mich etwas ein wenig am linken Ohr, aber nicht anders am Vordern, sondern unendlich am Herr. Das war der selbe Auftrag. Ich war der Meinung, daß die Junge wohl die Zeit der Liebe, aber nicht die des Heirathens wünscht, stand auf, neigte mich lautlos über das halbe Fräulein und schloß das Fenster.

Ein gültiger Blick von der älteren Dame, ein mittelgroßes buu der jungen — nichts weiter.

So ging es wieder ein Weichen in besser Eintracht, da war es etwa bei Bernegg, daß es dem Fräulein einfiel, nach der schönen Gegen auszuweichen. Au dem Fenster waren die die Glöckchen, sie mußte also daselbst drinnen, um hinauszuweichen können. Schön war's freilich draußen! alle Bäume und Zierpflanzen waren voll Reife, und der Wind schwamm ganze Wälder und das liebe Fräulein lebte, den Pelz wie ein Schwamm auf dem Oberkörper geschlossen, am Fenster und blinzelte auf die Mama hin, die ebenj verständnisvoll zurückschielte, als wollte sie sagen: Es nützt ihm nichts, das Fenster zu öffnen!

Ich schloß nun meinen Hoffnungen über Ohren und Wangen heraus, verdeckte die handgeschulenen Hände in die gegenseitigen Armele und suchte in solcher Einpuppung den Winterchlaf zu schlafen. — Jetzt stand der Herr mir gegenüber auf, trat an die Damen und mit einer wahren Donnerstimme rief er folgende Worte: „Meine Damen, ich bitte das Fenster zu schließen! Ich kenne Sie als Menestrel nicht, so wird's Ihnen der Schaffner lehren!“ — Kamen Sie die Bitte der Gebildeten nicht, so reifen Sie in der vierten Klasse! Eine solche Mächtigkeit ist mir noch nicht vorgekommen! Dieser Herr hat zweimal höflich erlucht und zugemacht, Sie verdienen keine Achtung. Sie sind prächtig, Sie sind unverkündet, und Sie sind es! — Damit rief er das Fenster so heftig an, daß die Scherben klirrten.

Die ältere Dame hatte verurtheilt, den Mund zu öffnen, war aber vor Staunen über den wilden Sturm, wie sie einen solchen kaum je erlebt haben dürfte, sprachlos geworden. Die Junge hatte nur so ein wenig mit den Augen gezipfelt, als ginge ein schwarzer Wind. Der Herr war wieder an seinen Platz zurückgekehrt und schielte hinter her sich hin. Die Damen sahen wie versteinert da und starrten sich gegenseitig an in tiefer Betroffenheit.

Nun liegt an dieß das Fenster zu. Als der Zug in Graz einfuhr, jammerte die ältere Dame — es war wie Hölle! — nach dem Schaffner und beehrte in ein anderes Coupé umzusetzen. Ich sah der Jungen noch einmal in das schwarz-rot-goldene Coupee, aus welchem, mit einem Meer von Verachtung entgegenkommend, dann verließ ich mit Betäubung den Zug.

Das kleine Erlebnis war vorüber, ich vergaß es bald. Da kam ein Frühling desselben Jahres davon nach das Beste.

Am Pfingstmontag fuhr ich nach OberTeich. Der Eisenbahnzug war überfüllt von großer Ausflügler und der Schaffner mußte mich mit einem Weidenwillein ein besonderes Coupé ammachen. In demselben saßen nur zwei Personen, und zwar der Herr mit dem volkreichsten Gesicht, dem kleinen Haar und Bart, und das Schwarz-Roth-Gold-Fräulein, die Freundin früherer Winterzeit. Ich hatte sie sofort wieder erkannt. Trodem drang ich nicht Winter, sondern prägnanter Mai war, hatten sie doch beide

Fenster geschlossen und sogar noch die grünen Vorhänge niedergezogen. Wie sich doch die Zeiten ändern!

Ich drückte mich ganz beschleunigt in den Winkel und nahm mir vor, ihnen in keiner Weise unangenehm zu werden. Anfangs hatten sie ihr Mißbehagen ab des neuen Coupeesgenossen nur schlecht beachtet, bald jedoch merkte ich, wie sie mich von der Seite anguckten und miteinander flüsterten. Höflich wandte ich der Herr zu mir und sagte: „Um Verzeihung, ich glaube, daß wir schon alte Bekannte sind!“

„Ich glaube fast auch“, war meine Antwort.

„Ah, das ist gut!“ rief er. „Wie doch der Zufall launig ist!“ — Ich nahm dieß als ein meine Karte die!

„Ich schon.“

Wilhelm Heße, Detonum aus Saalfeld in Thüringen, las ich auf der Karte.

„Und hier!“ sagte er, gegen die Dame deutend, „meine Frau!“

„Ah!“ Mein Erstaunen war echt.

„Nicht wahr?“ lachte der Ehemann, wie sich das fügt! Und Sie sind auch mit Ulrichs. Erinnern Sie sich noch? Es ist ja auf dieser Straße gewesen, zwischen Semmering und Graz, obwohl, damals hatten wir uns kennen gelernt, nicht wahr, Irene?“

Sie erstarrte ein wenig.

„Dannals war mein Weiden noch etwas wild!“ lachte er und rief ihnen Bart an ihrer Wangen. Wir kam es sonderbar vor. Es schien mir, als ob sie auf einer Hochzeitsfeier begreifen wären. Aber wieviel nach Norden hochgeleiteten? fragte mich Wilhelm Heße, Detonum aus Saalfeld in Thüringen, und antwortete der Begegnung.

Gnädig hatte der Mann Erbarmen mit meinem verblüfften fragenden Gesichte. Der Zug dampfte munter in den Wald hinein und der Herr Wilhelms Heße, Detonum aus Saalfeld in Thüringen, erzählte die kleine Geschichte.

Im Winter zuvor hatte er eine Reise nach dem Süden gemacht, bei welcher er Wien und das Semmeringgebiet, von dem er schon so manches gehört, einer näheren Besichtigung unterzog. Zwischen dem Semmering und Graz ereignete sich der Unfall im Waggon. Im Graz lagen die beiden Damen, wie bekant, in ein anderes Coupé um, wo die Ältere während über die unerhörte bestische Wüthenhaftigkeit lachend, die Junge aber schweigend und allmählich weinen anhub. Die bestigen Worte des fremden Mannes merkte ihr sehr tief gegangen, sie gelang sich sogar, daß er recht, sie aber unrecht geholt hätte. Auf der Grenzstation Comorns hatten die Damen Anläufe in den italienischen Zollbeamten. Wilhelm Heße stand nicht weit davon und da er merkte, daß diesmal die Frauen nicht hatten, trat er hinzu und wagte nun ebenj energisch ihr Recht, als er früher in Bezug auf das Fenster die gleiche Pflicht erinnert hatte. Wieder ins Coupé zurückgeführt, erging sich die Ältere in Lobesworten über den Menschen, in welchem trotz der rauhen Art, die ihm anhängte, die Milderlichkeit liege. Das Fräulein schwieg und sah wieder lachte zu weinen an. In Graz's begagneten sie dem Mann in der Gallerie Platz, er grüßte fast aber höflich; die ältere Dame dankte sehr verbindlich, die Junge schlug ihre Augen zu Boden. In Rom bewohnten sie mit ihm zufällig dasselbe Hotel und trafen sich häufig bei der Table d'hôte, wo sie mit einander Bekanntschaft machten. Nach Neapel führten sie in einem demselben Coupé und die Damen verlangten kein anderes. Hier konnte er ihnen zu erlauben, die Fenster zu öffnen. Auf der Seestadt nach der Insel Capri hatten sie den Herrn Heße schon um seinen Schuld gebeten, er löste für sie die besten und besorgte ihr Heilgepäck. Auf der Kabuffahrt durch die blaue Grotte schmeigte das Mädchen bereits an seinen Arm, weil es Schwindel gekennnt hatte. Auf der Rückreise begleitete er sie durch den Mont Genes-Tunnel in ihre Heimat nach Vron, wo die Frauen ein Stadthaus und vor der Stadt eine Villa besaßen. Dort war er zwanzig Tage lang ihr Gast, als die zwanzig Tage vorüber waren, feierte Wilhelm mit Mademoiselle Irene-Olivia die Verlobung, darauf reiste er rasch ab nach Thüringen.

Anfangs Mai kehrte er zurück nach Vron, um sich mit ihr trauen zu lassen und dann machten sie die Hochzeitsreise in ungeheurer Weise über Oberitalien nach Venedig, Graz und Wien nachhause.

Das war die ganze Geschichte, die Herr Heße mir erzählt und die die junge Frau manchmal durch ein leichtes Nicken, manchmal durch ein schallhaftes Lachen, manchmal durch ein reizendes Erörtern bestätigt hatte.

Er fragte hernach überdies, ob sie es schon bereue, sich in die Klauen des bestialischen Weiden gegeben zu haben. Sie antwortete: „Wilhelm, sie gefällt mir ganz gut, soll ich dir aber sagen, wann du mit mir allerleiben gesellen hast?“

„Nun?“ fragte er.

„Als du an jenem Wintertage das Donnerwetter über mich losließest. Ich hatte bisshin nichts Ähnliches von einem Manne erfahren. Die Herren in Frankfurt sind alle so glatt, artig, galant — lade. Ich hätte nie einen Mann im Sonn gegeben, und da sind sie doch am allerhöflichsten.“

— O weh, dachte ich, da wird sie ihren Mann sehr oft schon machen wollen!

